

Alice Zeniter: „Machtspiele“

Psychopathologie des Internets

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 03.11.2023

Die junge Hackerin L und der sozialistische Parlamentsmitarbeiter Antoine leben in unterschiedlichen Welten. Und doch verbindet sie die Frage, was politisches Engagement ausmacht und wie man dem System – im Internet und in der Politik – wirksam begegnen könnte.

Die Heldin in Alice Zeniters Roman „Machtspiele“ hat keinen Namen. Sie ist eine junge Frau, groß, schlaksig, ungenau. Der Buchstabe L genügt ihr, um sich darin eher zu verbergen als zu zeigen. L bewegt sich vorzugsweise im Internet und verteidigt die Freiheit, die sie dort erfährt. Sie stammt aus der Unterschicht und hat arabische Wurzeln. Das Internet ist für sie der einzige Raum, in dem Herkunft, Geschlecht, Alter und soziale Klassen keine Rolle spielen. Das Internet ist eine identitäre Wunschmaschine. Hier ist Bildung kein Geburtsprivileg, sondern etwas, das sich alle gleichermaßen selbst erarbeiten.

„Alle ihre Bildung hatte sie aus Posts und PDFs zusammengefügt. Sie hatte sehr viel gelesen, aber immer nur im Drinnen, und das war unter anderem deshalb problematisch, weil sie sich nie an die Autoren der gelesenen Zeilen erinnerte. Alles ging durcheinander, als wäre es am Ende ein einziger, großer Text, der sich selbst generierte und endlos verzweigte.“

Alice Zeniters Internetroman spielt in Frankreich im Jahr 2019. Als Hackerin greift L Unternehmen wie PayPal an und hilft Frauen, die glauben, ausspioniert zu werden. „Drinnen“ nennt sie die digitale Welt, die mit dem „Draußen“ nichts zu tun hat, wie sie glaubt. Doch das ist ein Irrtum. Ihr Freund wird aus der gemeinsamen Wohnung heraus verhaftet, nachdem er eine Firma für Überwachungssoftware gehackt hat. Der Staat möchte sein Gewaltmonopol auch im Internet durchsetzen. Und „Draußen“ geht der Staat mit Polizeiknüppeln gegen die Proteste der „Gelbwesten“ vor. „Machtspiele“ überall.

Gegen das kapitalistische System

Ein Vertreter dieses Staates ist Antoine, auch wenn er sich eher als Widerständler begreift. Er arbeitet im Büro eines Parlamentsabgeordneten der Sozialisten. Antoine ist um die Vierzig, links und kämpft auf seine Weise gegen das kapitalistische System. Als

Alice Zeniter

Machtspiele

Aus dem Französischen von Yvonne Eglinger

Berlin Verlag, Berlin

416 Seiten

26 Euro

Repräsentant der Mittelschicht fühlt er sich jedoch ziemlich mittelmäßig und ahnt, dass aus dem Buch über den Spanischen Bürgerkrieg, das er gerne schreiben würde, nichts werden wird. In Paris ist er, der aus einem Dorf in der Bretagne stammt, der Provinzler, der mit dem Dünkel der Städter zu kämpfen hat.

„Mittelschicht meinte keineswegs die goldene Mitte, sondern die Tatsache, immerzu der Reiche unter den Armen und der Arme unter den Reichen zu sein.“

Es dauert lange, bis L und Antoine sich begegnen. Er verliebt sich vorsichtig in sie, sie fasst Vertrauen zu ihm, weil sie Hilfe braucht. Denn sie glaubt sich verfolgt: im „Draußen“ von Männern in schwarzem Mantel und „Drinne“ von anonymen Nachrichtenschreibern, die ihre Identität aufdecken. Antoine bringt L aufs Land zu einem alten Freund, auf dessen Bauernhof sie sich verstecken und zur Ruhe finden kann.

Von Wahn und Wahrscheinlichkeit

Zeniter entfaltet in „Machtspiele“ eine raffinierte, moderne Zwei-Welten-Theorie. So sehr L und Antoine auch als Kämpfer gegen das System verbunden sind, bewegen sie sich doch in völlig verschiedenen Sphären. Beide arbeiten im Inneren ihres Systems – Antoine innerhalb der klassischen Politik mit der traditionellen Links-rechts-Spaltung, L dort, wo Programme nicht von Parteien, sondern von Informatikern geschrieben werden. Bis zuletzt bleibt offen, ob L wirklich verfolgt wird oder ob sie sich das nur einbildet. Vielleicht leidet sie an einer Paranoia, die das Internet erzeugt. So wird aus dem Gegensatz von „Drinne“ und „Draußen“, von Internet und dinglicher Wirklichkeit der von Innen- und Außenwelt, von Wahn und Wahrscheinlichkeit, von Psyche und Körper. „Fleischosphäre“ nennt L abschätzig das Draußen mit Menschen, die in ihre doch meist defizitären Körper eingesperrt sind, während das Internet körperlos ist. Schließlich ist es Antoine, der ihr die entscheidende Frage stellt:

„Hast du dir nie überlegt, ob du dich vielleicht für Computer interessierst, weil du im Internet keinen Körper haben musst?“

Tatsächlich kommt L auf dem Bauernhof, bei wirklicher Arbeit und wirklichen Menschen, zur Ruhe, indem sie sich selbst und ihren Körper anzunehmen lernt. „Machtspiele“ liest sich so spannend wie ein Thriller, geht aber nicht in der Handlung auf. Aus unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet Alice Zeniter die Frage, was Politik, was Widerständigkeit, was „Engagement“ in der dualen Welt bedeuten. Sie schreibt brillante Dialoge und hat so gründlich recherchiert, dass man in ihrem Roman unendlich viel darüber erfährt, was in den Tiefen des Internets geschieht und welche Kämpfe dort geführt werden. Doch all das ist immer erzählerisch und gehört zur Gestaltung der Figuren, ist nie bloß belehrend, sondern eingebunden in eine höchst gelungene Psychopathologie der digitalen Welt.